

Alles steuert der Blitz.

Instituto del Teatro del Mediterráneo

Aus guten Gründen sind wir gehemmt, wenn wir unsere eigene, die sogenannte okzidentale Kultur bedenken: beispiellose Verbrechen sind daraus entstanden. Unterdrücken wir jedoch die Hemmung, und nehmen wir den Vorwurf des Eurozentrismus auf uns, dann beginnt das Mittelmeer zu erstrahlen. Es ist dann nicht mehr nur ein Gewässer im Zentrum des Erdkreises, sondern jener Ort, an dessen Gestaden die grossen Wunder der Menschheitsgeschichte stattgefunden haben. Und vor allem der schmale Küstenstrich im Osten des Meeres. Jenes Gebiet nämlich, dessen einen Horizont Jonien bildet, worin Ephesos steht, die Stadt des Heaklit, dessen Ausspruch den Titel dieses Aufsatzes bildet. Und an dessen anderem Horizont das Nildelta liegt, und Alexandrien, wo die erste Synthese des Okzidents angestrebt wurde (ein immer wieder versuchtes und immer wieder scheiterndes Unterfangen). Wenn wie hier das Mittelmeer zur Frage steht, dann ist es geboten, diesem Landstreifen ein Loblied anzustimmen.

In den kleinen, unscheinbaren Städtchen jenes Gebietes, also etwa in Ugarit, Kadesch, Damaskus, Sidon oder Jerusalem, sind schicksalsträchtige Dinge geschehen. Das Alphabet, also die Visualisation der Sprachen ist dort erfunden worden, und damit ist das Geschichtsbewusstsein ins Leben gerufen worden. Ein neuer, die Dinge der Welt durchleuchtender Blick ist dort ausgebildet worden, (man mag ihn Theorie oder Prophetie nennen), und ihm ist die unvergleichbare Wahrheitssuche des Westens zu verdanken. Der einzige Gott hat sich dort auf einem Berg offenbart, und dadurch ist jene transzendente monistische Weltanschauung entstanden, die später die 'objektive' genannt werden sollte. Von dort sind die Segelschiffe ausgefahren, um durch das Mittelmeer hindurch in den Ozean zu dringen, und vielleicht sogar Südamerika zu erreichen. Dort sind die ersten philosophischen Fragen hingestellt worden, und die ersten allgemein gültigen Verhaltensmodelle verkündet worden. Jesus hat dort gelebt und gelehrt, und die Evangelien und der Talmud sind dort niedergeschrieben worden. Und mit diesem Aufzählen der Wunder ist die Ausstrahlung dieser einzigartigen Landschaft keineswegs ausgeschöpft worden.

Alle die Wunder lassen sich vielleicht auf einen Nenner bringen: dort sind die gemeinsamen Wurzeln des hebräischen und hellenischen Denkens und Wertens. Dass es solche Wurzeln gibt, ist eine junge Entdeckung, und sie war atemberaubend, obwohl doch im Grund zu erwarten. Als man etwa in Ugarit jenes Epos in syriakischer Sprache fand und entzifferte, aus welche die Illias einerseits und die Geschichte Davids andererseits abgeleitet wurden, konnte man seinen Augen nicht trauen: das dort beschriebene Schild Davids zum Beispiele entsprach in allen Einzelheiten der homerischen Beschreibung des Schildes des Achilles. Dennoch ist es eigentlich selbstverständlich, dass zwei so nahe benachbarte Länder wie Palästina und Jonien, die

zwei derart schöpferische Kulturen hervorgebracht haben, einen gemeinsamen Ursprung haben. Dieser Ursprung blieb lange Zeit aus verschiedenen konvergierenden Gründen verborgen. Er liegt tief in der Vergangenheit, vielleicht im dritten Jahrtausend. Obwohl er der Ursprung der alphabetischen Schrift (des sogenannten 'linear A' ist, sind die Dokumente selten, und schwer zu entziffern. Die Hebraisten und Hellenisten wissen wenig von einander, und vergleichen nicht die erzielten Resultate ihrer Forschung. Und vor allem ist es der unterschwellige Antisemitismus der westlichen Kulturkritiker, der das Anerkennen der entscheidenden Rolle des hebräischen Denkens für das Mittelmeer und den Westen überhaupt verhindert.

Dafür ist das Unternehmen, zu welchem dieser Aufsatz ein Beitrag ist, ein gutes Beispiel. Es geht hier um Mittelmeermythen, und (als wäre dies selbstverständlich) um die griechischen Mythen. Es wird gefragt, wie diese Mythen in uns weiterwirken. Aber die grundlegende Mythologie unserer Kultur ist jüdisch. Nicht so sehr Iphigenie wie Isak ist der Mythos des verwehrtten Menschenopfers, nicht so sehr Prometheus wie Hiob ist der Mythos des Trotzes gegen die Gottheit, nicht so sehr der zerrissene Orpheus wie der gekreuzigte Christus ist der Mythos des Opferlammes (und des Sündenbocks), und nicht so sehr der Blitze schlaudernde Zeus wie der Herr der Heerscharen ist der Mythos, der im Heraklitfragment gemeint ist, das den Titel dieses Aufsatzes bildet. Wenn uns die griechischen Mythen immer noch, und vielleicht immer deutlicher, als Erkenntnismodelle dienen, so weil sie in die jüdisch-christliche Tradition aufgenommen wurden, und sie wurden es, weil sie dem gleichen Lebensgefühl wie die jüdischen kommen.

Das ist allerdings ein gewagter Gedanke: dass die griechischen Mythen den gleichen Ursprung wie die jüdischen haben, und dass daher das Christentum nicht eine Synthese von Judentum und Griechentum ist, sondern nur eine verlorene Einheit wiederfindet. Der Gedanke ist gewagt, weil Mythen aus jener Epoche kommen (etwa aus der beginnenden Bronzezeit) worin geradezu ex definitione keine schriftlichen Belege sein können. Ex definitione, denn: die Schrift ist ein Code, dessen Funktion es ist, zu de-mythisieren, und wo geschrieben wird, dort ist der Mythos im Rückzug. Aber wenn es auch ein Unding sein mag, das Gemeinsame etwa an Isak und Iphigenie belegen zu wollen, so spricht dennoch in uns eine Stimme, die das Gemeinsame, und eben deshalb auch das Divergierende dieser beiden Mythen behauptet. Wir sind (unter anderem) auf der Welt im Bewusstsein des verwehrtten Opfers, und dass wir so da sind, eben dies macht uns zu Okzidentalern.

Dies wollte gesagt sein. Und dann allerdings kann man sagen, dass bei den Griechen die Mythen dank Theater, und bei den Juden dank Poesie und literarischem Gleichnis überwunden wurden (soweit sie

überhaupt überwunden wurden). Daher ist es völlig in Ordnung, wenn von griechischen Mythen gesprochen wird, wo das Theater im Mittelpunkt steht. Der vorliegende Aufsatz will dies nicht etwa bestreiten, sondern im Gegenteil: durch Evokation des Mittelmeerkontextes diesem Unterfangen eine breitere Basis bieten.

Das ist zwar richtig, aber nicht ehrlich. Ehrlich ist, zu gestehn, dass der Autor dieses Aufsatzes geradezu gierig der Aufforderung folgte, diesen Text zu schreiben, weil ihm dies die Gelegenheit bot, dem kleinen Landstrich an der Ostküste des Mittelmeers seine Hochachtung auszudrücken, ohne deswegen an die Folgen der von dort aus dreitausend Jahre lang quillenden Geschichte zu vergessen.